

## Abschlussbericht

Nach 12 Monaten ist es jetzt wohl Zeit alles Revue passieren zu lassen, das werde ich hiermit tun.

Neben einem Kennlern-Tag und –Wochende, hatte ich ein 10-tägiges Vorbereitungsseminar. Auf dem wir viel gelernt, besprochen und diskutiert. Ich erinnere mich an aufreibende Gesprächsrunden zu Themen wie Rassismus, fairer Handel und Leben mit Behinderung in Entwicklungsländern.

Gleiches gilt für das 5-tägige Zwischenseminar in Ghana, das meine Organisation Bezev ausgetragen hat, an dem auch Freiwillige von anderen Organisationen teilgenommen haben. Einige Themen waren Wiederholung beziehungsweise Vertiefungen der Themen, die wir schon zuvor behandelt hatten. Grundsätzlich muss ich sagen, es war sehr abwechslungsreich. In der Gruppe haben wir uns über unsere bisherigen Erfahrungen ausgetauscht, was es ermöglichte viele verschiedene Eindrücke zum Leben hier oder zu den spezifischen Einsatzgebieten. Bei gemeinsamen Aktivitäten wie dem Besuch des Cape Coast Castles hatten wir die Möglichkeit diese unmittelbar zu reflektieren und mit unseren Themengebieten zu verknüpfen. Mein persönlicher Höhepunkt war die Diskussion mit den ghanaischen Mitarbeitern der Freiwilligen in Cape Coast.

Im Hinblick auf das Thema Sicherheit finde ich, dass man auf die Leute im Einsatzland hören muss, da diese mit der Situation vor Ort viel besser betraut sind.

Durchweg habe ich vollste Unterstützung von allen Beteiligten gespürt. Ich hatte verschiedene Telefonnummern bei denen ich wusste, dass einer immer erreichbar sein würde. Bei Problemen, die für mich alleine nicht zu lösen zu schienen, stand die Organisation für mich ein. Der Mentor war auch in allen anderen Belangen immer ansprechbar und hat mir vieles gezeigt. Ich konnte ihn zu jeder Zeit erreichen.

Meine Einsatzstelle nimmt seit 2011 bezev-Freiwillige auf, dementsprechend ist der Umgang mit den Belangen zu Arbeits- und Bleibeerlaubnis sehr routiniert. In meinem Fall verlief alles reibungslos. Mein Chef kannte einen Beamten in der Behörde, der zusätzliche Ratschläge gegeben hat. Praktischerweise konnte meine Beantragung mit der Abholung einer Spende für die Organisation verbunden werden, weswegen ich gemeinsam mit meinen Kollegen, die mit mir die Unterlagen ausfüllten, nach Accra fahren konnte.

Hauptsächlich war ich bei Voice Ghana im Büro eingesetzt, habe aber gelegentlich Workshops oder andere Projekte der Organisation begleitet. Mein Fokus war auf dem Themenfeld Kommunikation. Ich habe eine Einführung in den Umgang mit Website erhalten, fortan eine paar Informationen aktualisiert und versucht die aktuellen Projekte für Interessierte auf die Website zu stellen. In gleicher Weise habe ich mich um Facebook gekümmert. Hier habe ich versucht verschiedene Darstellungsformen zu nutzen wie Slideshows, PowerPoint-Präsentationen oder ähnliches. Die PowerPoint-Präsentationen habe ich für die Sponsoren der Projekte erstellt. Unser Einsatzteam hat mir nach den Reisen die Kamera gegeben, dann habe ich die Bilder verwaltet und in der Folge verarbeitet. Zudem habe ich an Anträgen beziehungsweise Bewerbungen für neue Projekte mitgeschrieben. Genauso wie an Studien, die aus den eigenen Erhebungen erstellt wurden. Die Zusammenarbeit mit meinen Kollegen lief immer reibungslos. Wissen haben wir geteilt, damit die Arbeit, die ich im vergangenen Jahr geleistet habe, weitergeführt werden kann. Interessant waren für mich auch Meetings mit Spendern, wo es interessante Debatten über das Thema Leben mit Behinderung in Ghana und Entwicklungschancen gab.

Es war mein erster solanger Aufenthalt ausserhalb Deutschlands, das bedeutet sehr intensive Eindrücke in einer neuen Umgebung. Viele Dinge, die ich gesehen habe, konnte ich innerhalb eines Jahres nicht in ihrer Gesamtheit begreifen. Dennoch bin ich froh durch eine offene Auseinandersetzung viele teils unbewusste Vorurteile, die ich hatte, erfolgreich zu bekämpfen. So dachte ich, weil es mir so beigebracht wurde, dass Kinderarbeit grösstenteils Zwangsarbeit für große Konzerne ist. Hier

habe ich erkannt, dass bei weitem nicht so einfach zu beschreiben. Manchen Schüler\*innen ist es vielleicht wichtiger eine teure Privatschule in Wohnraumnähe zu besuchen, wofür sie arbeiten gehen müssen, obwohl sie eine günstigere staatliche Schule besuchen könnten. Das soll nicht in einen Versuch ausarten Kinderarbeit zu rechtfertigen, nur aufzeigen, dass manche Beweggründe unter den gegebenen Umständen nachvollziehbar sind. Daran sieht man wie alle Herausforderungen im Leben Mancher untrennbar miteinander zusammenhängen und nicht isoliert betrachtet werden können. Dass mag einleuchtend klingen, ist mir vor meinem Aufenthalt hier nur vage bewusst gewesen. Bildung ist der Schlüssel, darüber mag wohl Konsens bestehen. Nur was ist, wenn Arbeitsstellen für beispielsweise frische Universitätsabsolventen gar nicht verfügbar sind? Dann ist auch der Wirkungsraum von NGOs durchaus begrenzt. Selbst war ich nie Lehrer, hatte aber durch die Arbeit Kontakt zu Schülern. Bei einer Befragung ist mir aufgefallen, wie schwierig es den meisten Schüler\*innen viel kritisch ihre Meinung wiederzugeben, die ggf. vorhandene Probleme tangiert. Die Meinung der Jüngeren wird vom älteren Teil der Gesellschaft selten eingefordert. Weiterhin verlangt es viel von einem die Ruhe zu bewahren, wenn geschlagen wird. Ich habe versucht mehr der gesprächsuchende, ruhige Beobachter zu sein, sodass es zwar häufig zum Austausch kam, sich aber niemand von mir bloßgestellt fühlte.

Aktiver bin ich dafür bei den Themen Umweltverschmutzung und übermäßigen Plastikgebrauch geworden. Mit der Zeit habe ich erkannt, dass ich nicht jede hier gängige Praxis kopieren muss, gerade wenn sie mit meinen Prinzipien bricht. In Waldgebieten habe ich nach Möglichkeit Müll gesammelt oder zuständiges Personal darum gebeten. Die wenigsten Orte sind komplett vom Müll befreit. Das Bewusstsein für Nachhaltigkeit scheint noch nicht gebildet zu sein. Es gibt aber immer wieder Initiativen, die zum Beispiel aus Pure Water Plastiktüten mit Kindern etwas Neues hergestellt wird. Auf der Straße sieht man kaum Mülleimer.

Aus Deutschland war ich ein gewisses Niveau von Politik-Verdrossenheit gewöhnt, doch auch hier fühlen sich Viele mit ihren Anliegen unbeachtet. In der Folge gehen Einige erst gar nicht wählen. Meine Organisation macht sich stark gegen Korruption, doch sogar auf der Kundgebung zum Thema

wurde mein Mitfreiwilliger von einem Polizisten nach Geld gefragt. Die Bekämpfung wird hoffentlich durch NGOs vorangetrieben.

Sehr kritisch sehe ich manche Auswüchse der Globalisierung. Allem voran die gewaltige Macht von internationalen Mega-Konzernen wie Nestle. Noch mehr hat mich die Omnipräsenz der Firmen aus dem Gebiet Großbritannien. Die Strukturen aus der Kolonialzeit bestehen in einer neuen Weise fort. Ghana ist eine Import-Nation. Die Güter, die ins Land kommen, können sowohl viel günstiger (durch Subventionen) als auch viel teurer (westliche Markenprodukte) sein als lokale Produkte. Beim Versuch diesen Firmen aus dem Weg zu gehen, wird es einem nicht leicht gemacht.

Ohne den Vergleich von früher zu haben, hatte ich das Gefühl, dass die junge Generation versucht nach ihren modernen Überzeugungen zu leben. Manche alten Bräuche wie, dass der Ehemann in spe von der Familie der Tochter vergebene Geschenke zu besorgen hat, bevor es zur Hochzeit kommen kann, oder die hohen Kosten, die mit Beerdigungen einher gehen stoßen auf Unverständnis.

Grundsätzlich möchte ich jedem, der so etwas machen will, raten es zu genießen. Man kriegt viel Verantwortung für sich und Andere. Wenn es einem zu viel wird, muss man offen darüber sprechen und die beste Lösung mit den Leuten vor Ort finden. Es bringt meiner Meinung nach nichts jedes Problem nach Deutschland zu melden, aber vor Ort so zu tun, als gäbe es nichts zu besprechen.

Weiterhin finde ich es wichtig zu betonen, dass man die Leute nicht unterschätzen darf beziehungsweise denken, dass sie von nichts Ahnung hätten. Dies sollte zwar selbstverständlich sein, leider habe ich Freiwillige getroffen, die anderer Auffassung waren. Gerade in Zeiten von Internet und Fernsehen wissen die Leute sehr viel über die Disparitäten in Sachen Entwicklungsstand, um nur ein Beispiel zu nennen.

Automatisch habe ich häufig versucht, Phänomene, auf die ich gestoßen bin, mit dem mir Bekannten aus Deutschland zu vergleichen, das klappt leider nicht. Es spielen so viele Faktoren eine Rolle, dass ein Vergleich beispielsweise der Probleme in den beiden Ländern ins Nichts führt.

Man muss sich auch immer über die eigene Auswirkung bewusst sein. Die privilegierte Rolle, die Weiße manchmal aufgrund ihrer Hautfarbe in Ghana haben, wollte ich nie. Dennoch würde ich behaupten, dass durch mich das Thema Leben mit Behinderung etwas mehr in öffentlichen Diskurs gekommen und vielleicht sogar positiver konnotiert wurde. Jeder wusste, dass ich morgens zur Arbeit gehe und abends wiederkomme. Dieser Fakt hat widerlegt, dass wie gemeinhin angenommen Behinderte nur vor Ampeln betteln. Somit landete ich auch im Radio. Voice Ghana hat deutlich Beeindruckenderes geschafft in Bezug auf gleichwertigen Umgang mit Menschen mit Behinderung. So war es früher undenkbar, dass Menschen mit Behinderung den Palast eines Chiefs betreten. Ich wollte nur ein kleiner Teil dieser politischen Bewegung sein und wahrscheinlich war es mir nur auf Grund meiner Herkunft möglich, einen kleinen Beitrag zur Unterstützung der Organisation zu leisten.